

## BIROn - Birkbeck Institutional Research Online

Weber, Alexander (2006) Der Frühsozialist Thomas Hodgskin und die Anfänge der Germanistik in Großbritannien. Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur (IASL) 31 (1), pp. 51-75. ISSN 0340-4528.

Downloaded from: <https://eprints.bbk.ac.uk/id/eprint/8891/>

*Usage Guidelines:*

Please refer to usage guidelines at <https://eprints.bbk.ac.uk/policies.html>  
contact [lib-eprints@bbk.ac.uk](mailto:lib-eprints@bbk.ac.uk).

or alternatively

# Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur

IASL    Sonderdruck  
31. Bd. 2006  
1. Heft

Herausgegeben von  
Norbert Bachleitner  
Christian Begemann  
Walter Erhart  
Gangolf Hübinger

## Niemeyer

## Inhalt

### Aufsätze

HELMUT PEITSCH: Englische Reisebeschreibungen in der <i>Neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste</i> . . . . .	1
ALEXANDER WEBER: Der Frühsozialist Thomas Hodgskin und die Anfänge der Germanistik in Großbritannien . . . . .	51
<i>Schwerpunkt: Recht und Literatur um 1800, herausgegeben von Ulrich Kronauer und Ulrike Zeuch (1)</i>	
ULRIKE ZEUCH: Einleitung. Recht und Literatur um 1800 im Kontext des <i>law and literature movement</i> . . . . .	77
ANDREAS BÄHR: »Ich habe den Frieden deines Hauses gestört«. Werthers tödliche Leiden im Spannungsfeld von Literatur, Recht und Moral . . .	85
HARALD NEUMEYER: »Schwarze Seelen«. Rechts-Fall-Geschichten bei Pitaval, Schiller, Niethammer und Feuerbach . . . . .	101
MICHAEL NIEHAUS: Schicksal sein. Giftmischerinnen in Falldarstellungen vom Pitaval bis zum Neuen Pitaval . . . . .	133
JÖRN GARBER: Fiktion – Geschichte – Recht. Die Historiographie der deutschen Spätaufklärung zwischen Poetik, Recht und allgemeiner Kulturgeschichte . . . . .	150
KLAUS LÜDERSSEN: Schiller und die Jurisprudenz . . . . .	177
DANIEL MÜLLER NIELABA: Satz und Satzung. Rhetorik, Recht und Literatur um 1800. Einige Grundsatzüberlegungen . . . . .	201
SUSANNE KAUL: Radikale Rechtskritik bei Kleist . . . . .	212
JUTTA NOWOSADTKO: »Und nun alter, ehrlicher Franz«. Die Transformation des Scharfrichtermotivs am Beispiel einer Nürnberger Malefizchronik . . . . .	223
<i>Liste der Rezensionen in IASOnline</i> . . . . .	246
<i>Anschriften der BeiträgerInnen</i> . . . . .	250

ALEXANDER WEBER

## Der Frühsozialist Thomas Hodgskin und die Anfänge der Germanistik in Großbritannien

Thomas Hodgskin (1787–1869) wurde bisher nur als radikal-liberaler Nationalökonom rezipiert, er ist jedoch auch ein bedeutender Bildungsreformer und Wegbereiter der Germanistik in Großbritannien. Seine Reiseberichte über Norddeutschland enthalten Beobachtungen zum literarischen Alltagsleben verschiedener Schichten; er erteilte Sprachunterricht und publizierte über deutsche Literatur; in seiner Korrespondenz mit Francis Place, James Mill und Jeremy Bentham lieferte er Vorschläge zu einem modernen Bildungsideal, das die Gründung des University College London mitprägte, aus dem auch der erste germanistische Lehrstuhl in Großbritannien hervorging. Aus der Außenperspektive eines in ökonomischer Theorie und Praxis überlegenen Landes entwickelte Hodgskin Ansätze zu einer sozialgeschichtlichen Analyse der Literatur und Bildung in Deutschland zu einer Zeit, als dort die Hochschulgermanistik sich erst zu konstituieren begann.

Up to now, Thomas Hodgskin (1787–1869) has only been received as a radical-liberal national economist. However, he is also an important education reformer and pioneer of German studies in Great Britain. His travel reports on northern Germany contain observations on the literary daily life of various classes; he gave language instruction and published texts on German literature. In his correspondence with Francis Place, James Mill and Jeremy Bentham, he offered suggestions for a modern education ideal that influenced the founding of the London University College, which established the first German studies professorship in Great Britain. From the outside perspective of a country superior in economic theory and practice, Hodgskin developed approaches for a socio-historical analysis of literature and education in Germany at a time when university German studies were only just taking shape there.

Die Germanistik in Deutschland hat zunehmend erkannt, daß sie ihren Gegenstand besser versteht, wenn sie die historischen Voraussetzungen ihrer eigenen Disziplin klärt. Die Erforschung der Fachgeschichte ermöglicht eine Reflexion über die Herkunft ihrer Begriffe und Methoden. Besonders ergiebig ist es zu verfolgen, wie die wissenschaftlichen Instrumente durch das Zusammenwirken historischer Standpunkte und einem neu gewählten Erkenntnisgegenstand geformt wurden. Die Auslandsgermanistik in Großbritannien hat sich bisher wenig mit ihrer langen und bemerkenswerten Geschichte befaßt. Dabei wäre ein Vergleich der Entwicklung ein äußerst lohnenswertes Unternehmen, da so die Verschiedenheit der Aufgaben und entsprechenden Methoden der In- und Auslandsgermanistik beleuchtet werden könnte. Auffallend ist schon allein, wie früh die ersten germanistischen Lehrstühle in Großbritannien eingerichtet wurden: 1828 wurde der politische Emigrant Ludwig von Mühlenfels zum Professor am University College London ernannt, 1831 folgte ihm Adolphus Bernays am King's College London. Die deutsche Hochschulgermanistik steckte damals selbst noch

in den Kinderschuhen, die Brüder Grimm hatten den wesentlichen Teil ihrer wissenschaftlichen Publikationen noch vor sich. Der erste Lehrstuhl in England entstand auch aus dem utilitaristischen Geiste des neu gegründeten University College London, das sich bewußt neuen Fächern zuwandte und so gegenüber den Hochburgen der klassischen Fächer Oxford und Cambridge profilierte. Junge deutsche Universitäten wie Berlin hatten bei der Gründung mit als Vorbild gedient. Die Reformer, besonders der schottische Dichter Thomas Campbell, schauten damals nach Deutschland, um sich Anregungen für einen progressiven Hochschultyp zu holen. Er gehörte zum Kreis um den Utilitaristen Jeremy Bentham und den radikalen Londoner Schneider Francis Place, der wiederum mit einem anderen jungen Deutschlandreisenden in Verbindung stand: Thomas Hodgskin.<sup>1</sup> Dieser sollte sich einen Namen als englischer Frühsozialist machen. Hodgskin, und das ist bisher völlig übersehen worden, war jedoch auch ein Wegbereiter der britischen Germanistik. Er ist eine Übergangsfigur vorwissenschaftlicher Prägung, die sich durch Reise und Lektüre selbst Kenntnisse deutscher Sprache und Literatur erworben hatte und extracurriculär zunächst in der Universitätsstadt Edinburgh privaten Deutschunterricht gab. Außerdem hatte er in seinen Briefen dem Kreis um Bentham aus Deutschland detailliert über das dortige Hochschulwesen berichtet und so indirekt auf den neuen Universitätstyp gewirkt, aus dem die ersten germanistischen Lehrstühle hervorgingen. Er bildet also mit anderen genau die Schwelle zur etablierten Germanistik. Daß man davon bisher keine Notiz genommen hat, liegt daran, daß er sich eigentlich als Nationalökonom verstand und als solcher rezipiert wurde.

Thomas Hodgskin wurde 1787 in Chatham in den Stand des Gentleman geboren, trat 1800 in die Navy ein, aus der er 1812 entlassen wurde. Ein Literaturstudium in Edinburgh brach er ab. 1815–1818 reiste er alleine zu Fuß durch Frankreich, Italien, die Schweiz, Tirol und Süddeutschland nach Norddeutschland. 1818 kehrte er über London nach Edinburgh zurück, heiratete die Deutsche Elizabeth Hagerwich und schlug sich für drei Jahre als Privatgelehrter für deutsche Sprache und Literatur durch. 1822 fand er in London eine feste Anstellung als Journalist für den *Morning Chronicle* und schrieb zum Broterwerb für zahlreiche Zeitungen. 1823 gründete er die London Mechanics' Institution mit, wo er ab 1826 Vorlesungen über Ökonomie und Sprache hielt. Er starb 1869 ohne daß eine Zeitung einen Nachruf auf ihn veröffentlichte.

Die zweibändigen *Travels in the north of Germany* sind die bedeutendste Schrift Hodgskins für die Germanistik.<sup>2</sup> Ursprünglich waren sie wohl als Erkun-

<sup>1</sup> Siehe zu diesem Kreis David Stack: *Nature and artifice. The life and thought of Thomas Hodgskin (1787–1869)*. (Royal Historical Society studies in history. New series) Woodbridge: Boydell 1998. Dudley Miles: *Francis Place. The life of a remarkable radical*. Brighton: Harvester 1988. Stephen Conway (Hg.): *The correspondence of Jeremy Bentham*. Bd. 9. Oxford: Clarendon-Press 1989.

<sup>2</sup> *Travels in the north of Germany describing the present state of the social and political institutions, the agriculture, manufactures, commerce, education, arts and manners in*

dungsreise deutscher Literatur und Kultur konzipiert, ähnlich wie Madame de Staëls *De L'Allemagne*, das als eines der wichtigsten Gründungsdokumente der Auslandsgermanistik gilt und, nachdem die Originalausgabe in Paris von der Polizei konfisziert worden war, seit 1813 in England verlegt, übersetzt und vielfach rezensiert wurde.<sup>3</sup> Schon S. T. Coleridge und William Wordsworth waren nach Deutschland gereist, um die Sprache und Literatur des Landes kennenzulernen, ebenso wie der erwähnte Thomas Campbell, den Hodgskin – vermutlich durch Place – kennengelernt hatte. Campbell gab Hodgskin praktische Ratschläge zu seiner geplanten schriftstellerischen Arbeit. Eine andere Richtung nahm das Projekt jedoch durch die Korrespondenz mit Place, der wiederum Jeremy Bentham und James Mill (den Vater von John Stuart Mill) zu Rate zog. Sie ermutigten Hodgskin zu seinem Buchprojekt, sandten ihm aber einen detaillierten Katalog mit Stichpunkten, die er in seinem Reisebericht behandeln sollte, darunter Themen wie politische Konstitution, Staatsgewalt, Steuern, Rechtswesen, Besitzverhältnisse, religiöse Toleranz, Bildungswesen und die Lebensumstände der Lohnabhängigen.<sup>4</sup> Trotz dieser Kursänderung gab Hodgskin sein ursprüngliches Interesse nicht ganz auf, sondern behandelte das literarische Leben als eine Reihe empirischer Beobachtungen innerhalb seiner ökonomischen Reisebetrachtungen. Das Ergebnis ist bemerkenswert und vielleicht unbeabsichtigt erfinderisch: aus der Sicht des angelsächsischen *political economists* sammelte er zahllose sozialgeschichtliche Momentaufnahmen aus dem literarischen Alltagsleben verschiedener Schichten, vom städtischen Bürgertum bis zur Handwerker- und Landbevölkerung. Sie sollen hier zu einem Bild zusammengesetzt werden.

Hodgskin verzichtet auf eine Beschreibung seiner Reise durch die klassischen Länder der *Grand Tour* wie Italien und Frankreich, da sie im Gegensatz zu Deutschland hinlänglich bekannt waren.<sup>5</sup> Er setzt sich so vom typischen Gentleman ab, dessen Klassenmerkmal das Interesse an Sprachen und Kultur der Antike war, der bestenfalls die Sprache der europäischen Höfe beherrschte: Französisch. Doch glaubte Hodgskin, Deutschland sei im Begriff, aus seinem Schattendasein

that country, particularly in the kingdom of Hannover. 2 Bde. (Reprints of economic classics. New York: Augustus M. Kelley 1969) Edinburgh: Archibald Constable & Co. 1820. Band- und Seitenzahlen im fortlaufenden Text beziehen sich auf diese Ausgabe.

<sup>3</sup> Im folgenden wird nach der englischen Übersetzung zitiert, die Hodgskin vermutlich gekannt haben wird: Baroness Staël Holstein: *Germany. Translated from the French*. In three volumes. London: John Murray 1813.

<sup>4</sup> Wyndham Hedley Burston: *James Mill on philosophy and education*. London: Athlone Press 1973, S. 93–96: »Instructions to Thomas Hodgskin on his Travels«. Vgl. auch Hodgskins Vorwort: »He [the author] visited that country principally with the view of acquiring its language, and of gaining some knowledge of its literature. It was, however, suggested to him, by some of his friends, that he might be usefully employed in collecting information on the present state of the country.« (I v)

<sup>5</sup> Nach 1815 begann sich die Reiseroute der *Grand Tour* zu ändern, sie führte nun einige Engländer auch nach Deutschland. Günther Blaicher: *Das Deutschlandbild in der englischen Literatur*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1992, S. 93f.

herauszutreten, um die entwickelteren Länder Europas zu überholen. Die kulturelle und politische Verspätung hatte Deutschland zu einem vernachlässigten Gebiet gemacht, das es zu entdecken galt.

Besonders bemüht sich Hodgskin um ein neues, zeitgemäßes Deutschlandbild, er bekämpft alte Vorurteile wie das des Militarismus. Madame de Staël hatte darüber geklagt, daß ihr auf Schritt und Tritt Soldaten begegnet seien.<sup>6</sup> Hodgskin verschiebt den Akzent auf die aufstrebende Kulturnation: »Germany was formerly known to the rest of Europe as a great nursery of soldiers; but it is now distinguished, in an extraordinary degree, for its literary and political enthusiasm« (I viii). Er lobt das moderne, aufgeklärte Land, das Leibniz ein schlichtes Denkmal errichtet, wenngleich dessen Lage nahe einem Exerzierplatz immer noch unpassend sei: mit jenen Maschinen, die sich nach dem Offiziersstock bewegten, habe Leibniz nichts gemeinsam (I 147f.). Solche Denkmale sind, neben der in Großbritannien unbekannten Sitte, Dichterjubiläen zu feiern, Ausdruck einer entstehenden Sphäre literarischer Öffentlichkeit, dem vielleicht wichtigsten Thema Hodgskins. Als erzliberaler Ökonom glaubte Hodgskin an den freien Handel und Wandel als Mittel zur Befreiung der Massen, die durch Zölle, Kartelle, Gesetze geknebelt wurden. Nur solche Einmischung begünstigte das Kapital gegenüber der Arbeit. Nicht Regierungen und Parlamente, in denen – wie in Westminster – privilegierte Interessen wirkten, sondern *public opinion* allein sollte das Vehikel progressiver Politik werden. Trotz aller Mängel sei England auf diesem Wege weiter als Deutschland, wo Kleinstaaten die Lebensverhältnisse der obrigkeitshörigen Bürger bis ins Detail regulierten und provinzielle Willkürherrschaft die Entwicklung der öffentlichen Sphäre behinderte.

If there were no busy, well-informed, meddling public, if there were no free press, our House of Commons would only be a larger sort of council of the crown, a more extensive ministry, exercising its office by usurping the name of the people. The Germans have always been, till within a few years, destitute of any vehicle for public opinion, and of every means of giving it weight by concentration. Both as Germans, and as Austrians, Prussians, Hannoverians, &c. &c., they have never been united. [...] There has been a want of large bodies of men, who regarded themselves as having a common interest, and there was no means of uniting the Germans into such bodies till they acquired a common literature. (I 448)

Eine gemeinsame deutsche Literatur sei also ein Mittel, jene Öffentlichkeit zu bilden, die Deutschland zur politischen Einigung so nötig brauche. Die Germanistik in Deutschland hat aus dieser von einem Ausländer formulierten These später viel Kapital geschlagen. Madame de Staël hatte noch beklagt, daß die bedeutenden Geister Deutschlands einander selten sahen, höchstens miteinander korrespondierten und über Jahre täglich fünfzehn Stunden lang einsam in ihrer Stube hokkend metaphysische oder altertumswissenschaftliche Studien trieben. So erklärte sie die Neigung zu abstrakter Spekulation, die steife Sprache, die eigenwilligen

<sup>6</sup> Staël: Germany (Anm. 3), Bd. 1, S. 27f.

Begriffe, die zum Beispiel Kant so schwer lesbar machten. Es fehle dem Land an einem Zentrum, wo das Theater aufleben und ein eleganter Konversationsstil sich entwickeln könne.<sup>7</sup> Hodgskin teilt diese Kritik, beobachtet aber seither Fortschritte:

Mad. de Stael has truly remarked, that men of letters in Germany are more separated from the rest of society than in any other European country. The separation is fast diminishing; learned men mix more with the best of society; they are called to offices in the state: but the distinction is yet so strong between the learned and the mere citizens, that it will be many years before it can be obliterated. (II 296)

Nicht nur untereinander, sondern auch von anderen Schichten wie den Kaufleuten, Soldaten und dem verachteten Bauernstand seien die Gelehrten weitgehend geschieden. Bentham und Mill hatten Hodgskin angeregt, die Bildung der unteren Schichten besonders zu beobachten. Die öffentliche Sphäre stieß nach seiner Beobachtung nicht nur auf lokale, sondern auch soziale Grenzen. Als eine weitere Einschränkung erlebte Hodgskin, daß Gerichte und Ratsversammlungen ihm grundsätzlich verschlossen blieben: »the Germans seem to do nothing more in public than teach and pray. Schools and churches are open to the stranger, but parliaments and courts of justice are closed« klagt er einmal (II 404). Und welche Legitimität hätte eine Versammlung haben können, wo es keine freie Presse gab? »One assembly is a focus for public opinion, but public opinion has yet to be formed, and it can only be worked into a consistency by a free press, which the country does not enjoy« (I 463). Die Grenzen der Redefreiheit erlebte Hodgskin selbst: Als er einmal auf der Fähre nach Harburg ein Gespräch über Politik führte und anmerkte, die große Zahl von Staatsangestellten führe zur Armut des Volkes, wurde er sofort gewarnt, seine Zunge im Zaum zu halten. Die meisten Leute in Deutschland, so folgerte er, dächten mehr, als sie zu sagen wagten (I 237f.).

In jeder Stadt, die Hodgskin bei seiner Fußreise durch Deutschland erreichte, besuchte er Buchhandlungen, öffentliche Lesesäle, Kaffeehäuser, Denkmäler und Theater, jene Orte also, durch die sich die öffentliche Sphäre damals zu konstituieren begann. In den örtlichen Buchhandlungen verschaffte er sich Literatur über Geschichte und Landeskunde der jeweiligen Gegend, die er in seinem Reisebericht auswertete. Verzweifelt notiert er, wenn dies nicht gelang: In Otterndorf, im Land Hadeln, »the only bookseller's shop was kept by a widow, who dealt principally in psalm and prayer books, and also in matches and birch brooms« (I 255), im nahegelegenen Oldenburg »I could find but one bookseller in the town, and he had no works whatever relative to the country, more than an almanack, describing the court with all its officers« (I 277). Als Ökonom schloß er von dem Angebot auf die Verhältnisse des Lesermarktes zurück:

The inhabitants of the mercantile town of Leipzig were less informed in polite literature than those of Dresden. The same fact appeared true of those of Hamburg; and in Bre-

<sup>7</sup> Staël: Germany (Anm. 3), Bd. 1, S. 141, Bd. 2., S. 21, Bd. 3, S. 96.



men, I could find only one decent bookseller, and but one circulating library. The mass of the people, in mercantile towns, have too many occupations to be enabled to read, while the idlers, who live in the train of a court, the minor artists, who are nourished by its wants and its rewards, often depend on reading not only for amusement, but for that improvement which is useful in their employments. (I 272f.)

Kulturell schien ihm in Deutschland die alte Sphäre der vielen Höfe immer noch wirkungsmächtig zu sein, dort war die Literatur Mittel sozialen Aufstiegs und diente nicht nur der Unterhaltung. Die künstliche Trennung der Gebildeten von der Kaufmannsschicht fiel dem Reisenden aus einer literaturbegeisterten Handelsonation besonders auf. Beim Theaterbesuch in Leipzig bemerkte er, wie uninformiert das Publikum im Vergleich zu Dresden war, wo wenigstens Frauen im Parkett zugelassen waren. Man gab sich mit einem konventionellen Melodrama im Stile des *Tancred* von Voltaire zufrieden. Dafür besaßen Hodgskins wohlhabende Tischgenossen in Leipzig nicht nur ihre eigenen Wagen, sondern auch Operngläser, eine modische Erfindung, benutzten aber ihre Gabeln als Zahnstocher (I 52–54).

Merchants are warmly interested in every change of other countries. It is of little consequence to those of Bremen, whether sculpture and painting, and poetry, flourish in Britain or not, but our custom-house regulations, our progress in the improvement of machinery, by which our cottons have almost superseded in the markets of the west the linens in which they deal, are of great importance to them. They care very little about [...] the theatres of Prussia and Bavaria, but they must know accurately the tariffs of the monarchs of these countries. They have no circulating libraries; but they have two or three clubs in which newspapers may be read. The difference between the literary attainments of the inhabitants of mere mercantile towns, and of towns which are the residence of courts, appear to be very strong in Germany. (I 273)

In der Zukunft jedoch werde die Freiheit auch das literarische Leben der freien Städte beflügeln:

It may be remarked, that Klopstock lived and wrote in Hamburg, and that Goethe was born and educated in Frankfort. And, according to the general principle, of liberty being the mother of talents, it may be expected that the natives of the free towns should, in no case, be behind the inhabitants of the other parts of Germany. (I 224)

Hodgskins Argumentation ist sozioökonomisch: der Handel gedeihe nur durch Freiheit, aus der wiederum eine öffentliche Sphäre und die Literatur erwachse. Entsprechend zeichnete sich auch die Kaufmannsstadt Hamburg durch die Börsenhalle aus, in der Nachrichten verlesen und Zeitungen – nach der Art der berühmten Londoner *Lloyds List* – verlegt wurden.

It is the coffee-house of the merchants, where they meet to hear and tell the news, to smoke their segars, and plan their speculations, with every mercantile information at their command. Newspapers, current prices, journals, periodical publications, every thing necessary to the merchant is collected. In the building are reading-rooms, ball-rooms, a library, a coffee-house [...]. A mercantile newspaper is published in the same building, which is known all over Germany, and perhaps in every commercial town in Europe. (I 202f.)

In Dresden las Hodgskin zusammen mit einfachen Hausangestellten in der öffentlichen Bibliothek; in Hannover sah er kostbare Leibniz-Manuskripte ein (I 4f., I 148f.). Die Universitätsstädte hatten ihre eigenen Gelehrtenbibliotheken. Aber selbst in kleinen Städten ohne Hof oder Universität erwache langsam das literarische Leben (I 315). Osnabrück sei ein Beispiel für viele:

It has always been the seat of the government, and tribunal for the province. The last has had an influence on the reputation of Osnabrück, for Justus Möser, who is celebrated for his apothegms, as the Franklin of Germany, and who was one of its classical historians, was president of this tribunal. [...] His political writings are praised, but it is the advice which, as a man of rank, and many occupations, he gave in small sentences to the peasant and the citizen in the *Weekly Intelligence* of Osnabrück relative to education, to clothing, to diet, to managing their houses, that have gained him the most credit, and that did him the most honour. Literary men so seldom bend their minds to any useful thing of this kind, and the literary men of Germany so seldom trouble themselves with any of the affairs of life, that this example to the contrary merits to be recorded. (I 315f.)

Hodgskin zeichnet das Ideal eines literarischen Milieus, fernab von Hof und akademischem Betrieb, in dem Nützlichkeit und Verständlichkeit als Mittel praktischer Volksbildung gedeihen können; gleichzeitig spricht er hier seine eigene bildungspolitische Vision aus, die ihn später in London bei der Gründung eines Colleges für Arbeiter leitete.

Als Verfechter freier Märkte für Waren und Ideen beklagt er, wie stark das geistige Leben Deutschlands von der Gunst der Fürsten abhängen, die das Volksvermögen monopolisierten und deshalb nach Gutdünken neue Zentren des kulturellen Lebens, wie die Universitätsstadt Göttingen, schaffen und andere eingehen lassen könnten. Statt eines freien Wettbewerbs, der Ideen fördere, dienten Literatur und Wissenschaft in Deutschland immer noch der Fürstenwillkür. »Sovereigns, in Germany, change their residence, or the direction of their bounties, and cities follow or grow up at their command« (I 341f.). Diese politische und ökonomische Rückständigkeit wirke sich direkt auf das geistige Leben aus. »Courts are, in modern times, the nurseries of polite literature« (II 396). Da aber Hannover, zum Beispiel, keinen Hof habe, verließen die talentiertesten Einwohner die Stadt – wie die in ganz Europa bewunderten Schlegels –, um anderswo in Deutschland zu Ruhm und Wohlstand zu gelangen. Zudem entstehe durch diese Verzerrung eine luxuriöse höfische Literatur, die durch die Ausbeutung der Massen erkaufte sei, und nur dem Herrscher diene, indem sie unhaltbare politische und ökonomische Verhältnisse verschleierte.

Leisure is necessary for the cultivation of literature, men have recourse to it as an amusement, but the leisure, which is possessed by the dependants of a court, is purchased by condemning to severer toil the great mass of the society, and literature itself is not worth having at such a price; the graces it bestows are worthy of all admiration, but they are only the elegant coverings of a feeble frame, whenever they are thrown over it by the hands of sovereigns. (I 274)

Was Hodgskin hier entwickelt, sind Überlegungen zu einer Sozialgeschichte der deutschen Literatur von einem radikalen Standpunkt aus. Dabei zeigen sich auch schon die Grenzen dieses Ansatzes: Während Madame de Staël eher versuchte, durch eine Vermittlung fremder ästhetischer Einstellungen das Eigentümliche der deutschen Literatur im Ausland zugänglich zu machen, sieht Hodgskin diese Fremdheit eher als Ausdruck einer objektiven sozialen und ökonomischen Rückständigkeit. Jahrzehnte vor Marx' materialistischer Kulturanalyse legt Hodgskin Maßstäbe eines in wirtschaftlicher Theorie und Praxis überlegenen Landes an und kommt so zu Einsichten, zu denen der deutschen Frühgermanistik schlicht das Instrumentarium fehlte. Seinem puritanisch-merkantilen Geist ist jedoch Schmuck, Ornament, pure Ästhetik in Kunst, Architektur und Literatur verdächtig, schnell wittert er verschwenderische höfische Kultur oder die Antikenverehrung einer auf Repräsentation bedachten, rückständigen Herrschaftsschicht. Auch gleitet er manchmal durch sein Klassendenken in nackte Kunstfeindlichkeit ab. Andererseits bringt ihn gerade dieser radikale Sinn für das Moderne und Merkantil-Nützliche dazu, statt der klassischen die deutsche Sprache und Literatur aus einer geradezu revolutionären Perspektive zu erkunden. Es ist eine Pionierleistung, um 1820 den Warencharakter der Literatur und deren Abhängigkeit von den Absatzmärkten zu erfassen:

Most of the enlightened writers of Germany are inhabitants of towns, and it is probable this circumstance has had an influence on their judgements. They do not seem to be yet interested in procuring a free market for all sorts of produce. The bauer is himself ignorant of his rights and his interests. He belongs to that class which has nobody to speak for it, because it can reward nobody. He neither reads, nor buys books, and literary men as necessarily suit their commodities to the market as any other sort of labourers. It is the inhabitants of towns and rich people who reward the labours of the literary man; and while a few writers are found who flatter the passions of the mob, by much the greater part of them flatter the prejudices and passions of the wealthy and powerful. (II 170)

Es ist jedoch nicht der Warencharakter, den Hodgskin kritisiert, im Gegenteil, es ist der eingeschränkte Markt, von dem Schichten wie die Bauern ausgeschlossen sind, der die Inhalte verzerrt. Aus dieser radikal-liberalen Sicht attackiert er die Einstellungen der etablierten literarischen Schicht als undemokratisch, weil ihre Angebote sich nach einer partiellen Nachfrage richteten.

The passions and prejudices of the pen-holding and wealthy part of every society seem to be sacred idols, to which the passions and prejudices of the rest must submit without inquiry. They have long been exclusively worshipped, and are now become the legitimate guides of all men. (ebd.)

In dem Maße, in dem der literarische Markt in Deutschland durch Eingriffe der Obrigkeit, Regulierung, Zölle, Zensur, Mäzenatentum, Monopolisierungstendenzen, ständische Partialinteressen verzerrt wurde, wurde die Nachfrage und folglich das Angebot, der Gehalt korruptiert. Solche Kritik an der Herrschaft ästhetischer Einstellungen durch die Analyse der ökonomischen Bedingungen ihrer Ge-

nese war um 1820 in jedem Sinne des Wortes revolutionär. Es ist kein Zufall, daß sie aus der Außenperspektive gewonnen wurde: jenes Bündel von radikalen Einstellungen, das Hodgskin dazu bewegt hatte, sich als Brite mit der modernen deutschen Literatur und Gesellschaft zu befassen, brachte auch seine innovativen Ansätze der ökonomischen Kulturanalyse hervor. Im Vergleich dazu befaßte sich die Frühgermanistik in Deutschland aus einer ganz anderen Interessenlage vornehmlich mit dem Mittelalter.

Genaue Aufzeichnungen machte Hodgskin über das Leseverhalten und die Bildung der einfachen Leute in der vorwiegend noch agrarisch geprägten Gesellschaft. Schon Madame de Staël hatte gerühmt:

From the quantity of works that are sold at Leipsic, we may judge of the number of readers of German publications; artizans of all classes, even stone-cutters, are often to be seen resting from their labours with a book in their hands. It cannot be imagined in France to what a degree knowledge is diffused over Germany. I have seen innkeepers, and turnpikemen, well versed in French literature.<sup>8</sup>

Hodgskin differenziert dagegen deutlich zwischen den – eher gebildeten – städtischen und den ländlichen Schichten. Besonders aufschlußreich ist die Beobachtung, daß das Lesen als nützlicher Zeitvertreib für Frauen und Männer mit der häuslichen Handarbeit gleichgestellt war. Der überwiegende Teil der Bevölkerung produzierte damals in Deutschland nach dem jeweiligen Tagwerk Textilien. Anders als in den Städten wurde allerdings auf dem Land die Sonntagsruhe streng eingehalten, deshalb griff man stattdessen zu geistlicher Lektüre. Bei Eschede traf Hodgskin auf eine alte Schäferin, die eher lustlos in der Bibel las:

deeming it but sorry amusement compared with her week-days avocation of knitting stockings. The inhabitants of the towns of Germany knit on Sundays, those of the country will not on that day touch a needle. Fortunately they all can, and do read. A shepherd, who was lying on his belly with his heels in the air, was of opinion that he ought not to knit on a Sunday, and he was reading meditations, *Betrachtungen*, for every day in the year, on life, death, and immortality, published by some clergyman of Magdeburg. (I 171)

Trotz sprachlicher Verständigungsschwierigkeiten suchte Hodgskin die Nähe der Bauern und bemerkte, daß sie außer zur Buchführung kaum Gebrauch von der Schriftlichkeit machten. Ihre Lektüre bestand aus Erbauungsliteratur und Bauernkalendern, den Nachfahren von Grimmelshausens *Ewig-währendem Calender*.

All the peasantry can read and write; though they are said to use the latter only to record what money is due to them, and the former only to amuse themselves with those scandalous anecdotes, generally of the bar or of the church, which are thickly strewed in the calendars. I have mixed with them, as much as a stranger well could, who did not understand their language; (for Low German, or some provincial dialect, is what they speak;) I have occasionally seen them read their Bible, but never discovered any signs of much knowledge amongst them. (II 150)

<sup>8</sup> Staël: Germany (Anm. 3), Bd. 1, S. 139.

Den Grund für diesen Mangel sieht Hodgskin in der sozialen Trennung des Bauernstands von der Bildungsschicht in Städten und an Höfen.

Er sammelt alle Eindrücke zur literarischen Alltagsgeschichte, die ihm auf seinen langen Fußmärschen über schlechte Landstraßen, in Gasthäusern oder auf den Gassen begegnen. Aufmerksam notiert er, wenn irgendwo Lieder gesungen werden. Madame de Staël meidet solche Erlebnisse – »I was afraid of hearing such vulgar words as are elsewhere sung in the streets« –; nur beiläufig erwähnt sie, wie sie einmal in Meissen ein bewegendes Liebeslied hört.<sup>9</sup> Hodgskin dagegen berichtet von einem Bänkelsänger in einem Gasthaus und skizziert das ökonomische Prinzip, nach dem er handelt. Der volkstümliche Charakter seiner Lieder und Moritaten eignet sich für jene Situationen, in denen es zum Tauschhandel kommen kann, wo die Unterhaltung oder die Nachricht direkt – hier mit Naturalien wie Kost und Logis – vergütet wird. Mit Recht weist er hin auf das Archaische dieser oralen Literaturform (im Gegensatz zum kapitalintensiven Medium Buch), die zugleich eine besitzlose, nichtseßhafte Lebensform ist.

He paid for his potatoes and straw like the ancient bards, by reciting songs, poems, and stories. The principal subjects of his themes were the triumphs, real and imaginary, of the Prussian armies, the fatherly care of old Blucher, and the crimes of Buonaparte. [...] He was completely in rags, and appeared to have nothing but what was given him, yet, for that very reason, because he knew that the supply of his wants depended on his giving pleasure to others, he had acquired the talent of giving it, and kept his hearers not merely amused, but delighted, all the evening. He made them happy, and, in spite of his nakedness, and the cold weather, he was happy himself. While a reciprocation of services is the source of one of the highest enjoyments of men, nobody seems to be so much injured as those classes of society, who, having all their wants provided for, never feel any necessity to exert the talents to give and receive pleasure, with which nature has endowed them. (I 113f.)

Zur Befriedigung seiner materiellen Bedürfnisse muß der Sänger das Bedürfnis seines Publikums nach Unterhaltung befriedigen. Aus diesem grundsätzlichen ökonomischen Tatbestand folgen die jeweils geeignetsten Kunst- und Vortragsformen. An solchen Beispielen zeigt Hodgskin, daß literarische Kommunikation dem Wesen nach auch ein Tauschgeschäft ist, dessen Genuß nicht nur aus der Ästhetik, sondern auch aus der Erfüllung einer anthropologischen Anlage zu gegenseitigem Dienst hervorgeht. Gerade wegen des materiellen Zwangs hat der Sänger an diesem Austausch teil, während die Schichten, deren Bedürfnisse schon befriedigt sind, paradoxerweise ihre Talente, gegenseitig Genuß zu stiften, nicht (mehr) entwickeln müssen. Hier scheint wieder Hodgskins ökonomisch begründete Kulturkritik durch.

Die Stoßrichtung dieser Kritik wird klarer, wenn er auf das Liedgut des Göttinger Studentenmilieus zu sprechen kommt. Nach Zusammenstoßen mit der Stadt-

<sup>9</sup> Staël: Germany (Anm. 3), Bd. 3, S. 291.

bevölkerung war es dort zu Tumulten gekommen, die durch das Absingen von Schillers Räuberlied »Ein freies Leben führen wir« angeheizt wurden (II 312). Hodgskin, der die Unruhen als Augenzeuge erlebte, zweifelte jedoch an der politischen Fortschrittlichkeit, die dieser Schicht um 1818 noch zugesprochen wurde: Sie gehörten alle zur privilegierten Klasse und strebten, genau in jener Bürokratie unterzukommen, die Deutschland niederdrückte; sie seien die größten Verächter der Bauern und Arbeiter überhaupt, nicht deren Retter (II 307). Ironisch karikiert er ihr Äußeres als Ausdruck einer philosophischen Überbildung durch den in Deutschland grassierenden Kantianismus:

They have no academical dress, and they therefore seek to distinguish themselves from the Philistines by any and every absurdity of clothing they can invent. Some cut their hair and dress themselves like Cossacks; many let both hair and beard grow in unpruned wildness, and have a costume peculiar to themselves, consisting of immense green trowsers, a red waistcoat, and a sort of white or grey coat, with some curious coloured cap. [...] This capricious violation of common fashions may appear to be of no consequence to those Germans who believe in the separate existence of a 'noble, moral, and transcendental man'. (II 299f.)

Hodgskin ergreift Partei für die einfachen Stadtbewohner, die von der Studentenschaft als Philister beschimpft und schikaniert wurden. Insgesamt zeichnet er das kritische Bild einer Gesellschaft, die ihre kulturellen Entwicklungsmöglichkeiten verschwendet, weil ihre Schichten künstlich getrennt und dadurch deformiert werden. Es fehle an *common sense*, verbindender Sitte, einer für alle förderlichen, praktischen Unterweisung. Auf der einen Seite schienen ihm die Deutschen literarisch rückständig, weil von der Sphäre der Bildung abgetrennt, auf der anderen eingeschlossen in theoretisch verstiegene Zirkel und durch solch lebensferne Bildung verdorben: »The learned want common sense, and common men want learning« (II 298).

Es ist bezeichnend für Hodgskins Versuch einer umfassenden Bestandsaufnahme, daß er die Lebensumstände und Bildung der Frauen besonders aufmerksam aufzeichnet. Dabei kommt er zu erstaunlichen Schlüssen wie der ökonomischen Einsicht, daß ein Großteil der Arbeit, die in Großbritannien von Tieren und Maschinen erledigt werde, in Deutschland von Frauen getan werde (I 106); sie müßten mehr leisten als Männer, wie das Sprichwort »Wo die Frau arbeitet nicht, da gibt [es] kein brodt im Hause« beweise (I 266). Insbesondere gelte dies in der Landwirtschaft, wo die Frauen nach getaner Feldarbeit im Hause arbeiteten. »The women not only work more, but they look more after the business than the men. [...] the mother of a family in the country of Germany is the person who both regulates it, and whose labour feeds and clothes it« (II 147). Dies führt Hodgskin zu der Sprachkritik:

Had the many governments of Germany, who now constantly call themselves paternal, only claimed the higher honour of being maternal governments, their subjects would long ago have discovered the illusion of such language; and would have been fully persuaded that the most expensive and least productive member of the family had no analogy whatever with its mother. (ebd.)



Besonders in der Mittelschicht gebe es literarisch gebildete Frauen:

From the good education which is common to all classes, you find females in the middling ranks of life, who have read, in the original language, and justly appreciated, most of our celebrated works: Walter Scott, Miss Edgworth, and Lord Byron, are known to them without the help of translations. There are few English ladies who can say as much of those works of Goethe and Schiller, of which they, however, speak very fluently. (II 439)

In seinen Aufsätzen im *Scots Magazine* wies Hodgskin wiederholt auf die Frauenliteratur in Deutschland hin: »We believe, proportionately, there are more female writers in German than in English«. <sup>10</sup> Hodgskin wollte auch, während er in Edinburgh zusammen mit seiner Frau privaten Deutschunterricht gab, seine eigene Klientel fördern: Frauen würden vielleicht dadurch weiter zum Deutschstudium ermutigt, daß sie deutsche Schriftstellerinnen lesen könnten:

Our fair readers, who may be studying German, will be enabled to choose, by the sweet sounding names, which of these Christmas presents they will commission us, or our publisher, which is all the same, to order for them. It may encourage them, if we inform them, that a great number of the contributors to the almanacks are of their own sex, and that the reviewer has selected, among others, the contributions of four ladies, – Helmina von Chezy, Carolina Pichler, Louisa Brachman, and Theresa Huber, as worthy of being preserved, and as likely to be transmitted to posterity. <sup>11</sup>

Selbst unter interessierten Leserinnen, bei denen man Kenntnisse der jüngeren deutschen Literatur voraussetzen durfte, waren die deutschen Schriftstellerinnen anscheinend unbekannt. Für Caroline Pichler interessierte Hodgskin sich besonders wegen ihrer Schilderung der deutschen Sittengeschichte, sei es im historischen Roman *Die Grafen von Hohenberg* oder im Zeitroman *Frauenwürde*.

Es ist bezeichnend, daß Hodgskin eine besondere Neigung zu jener Art von Literatur hatte, die er als sittengeschichtliche Quelle auswerten konnte. Was er durch die eingeschränkte öffentliche Sphäre, an der er teilhaben konnte, über die Lebensweise der Deutschen erfahren konnte, war unzureichend. Mill und Bentham hatten ihm daher aufgetragen, möglichst bei verschiedenen Schichten der Bevölkerung zu wohnen, um die sozialen Verhältnisse durch das Alltagsleben kennenzulernen. Dies wurde jedoch dadurch erschwert, daß Hodgskin von Natur aus zurückhaltend war und kein Niederdeutsch verstand. Zudem gab es in der beginnenden Biedermeierzeit die Tendenz, daß sich das Leben zunehmend in die private Sphäre zurückzog. Deshalb bediente Hodgskin sich der Literatur als Quelle über die häuslichen Lebensverhältnisse der Deutschen. Diese Lektüre ver-

<sup>10</sup> Thomas Hodgskin: German Reviews No. II. In: *Scots Magazine*, new series 6 (1820), S. 522–528, hier S. 528. Nachgedruckt in: John Boening (Hg.): *The reception of classical German literature in England 1760–1860. A documentary history from contemporary periodicals*. Bd. 2. New York/London: Garland 1977, S. 86–90, hier S. 90.

<sup>11</sup> Thomas Hodgskin: German Reviews No. III. In: *Scots Magazine*, new series 7 (1820), S. 499–503, hier S. 503. Nachgedruckt in: Boening: *The reception* (Anm. 10), S. 91–93, hier S. 93.

band er mit seinen eigenen Einblicken in das Privatleben. Beispielhaft für sein Vorgehen ist die Schilderung eines Bürgermeisters, der dem zeittypischen Bild des deutschen Michels gleicht, aber auch Goethes Beschreibung seines Großvaters in *Dichtung und Wahrheit* nachempfunden ist. <sup>12</sup> Dieser alte Mann sei von der Bedeutung der Gesetze und seiner selbst so überzeugt, daß er glaubte, die Welt bliebe ohne Verwaltung sicher stehen.

He was a very good practical gardener and farmer. [...] He was seventy years of age, calm, sedate, but full of engaging anecdote and knowledge. Before meals, he pulled off his white night-cap and silently prayed. [...] The air of the magistrate, however, when he slid his cap over the side of his head, till it descended to his knees, was full of humility. (I 400f.)

Nach außen ordnungsliebend und gesetzestreu, nach innen zurückgezogen, ehrfürchtig und fromm ist dies ein biedermeierliches Porträt des deutschen Amtmanns, der sich keine gefährlicheren Leidenschaften erlaubt, als Tonpfeifen zu sammeln. Beiläufig erwähnt Hodgskin einmal diesen Begriff, der nach Friedrich Sengle die Restaurationszeit nach 1815 charakterisiert: »The Germans [...] rather deserve the names they generally give themselves, of ›Aechte, Biedere Deutscher [!]‹ – Honest true Germans« (I 340). <sup>13</sup>

Bei seiner Suche nach biographischer oder sittengeschichtlicher Literatur mußte er jedoch enttäuscht feststellen:

We are well acquainted with the manners of the people of Paris, and we have learnt them from the memoirs, letters, and novels of the Parisians. [...] So far as I am acquainted with German literature, it contains but few works from which much information relative to their own morals and manners can be procured. (II 403)

Iffland, Kotzebue und La Fontaine seien nur bedingt als sittengeschichtliche Quellen zu verwerten. Allein Goethes *Dichtung und Wahrheit*, *Hermann und Dorothea*, *Wilhelm Meister*, einige kleinere Werke Schillers und Bürgers erlaubten dem Reisenden Einblicke. Werke wie *Götz von Berlichingen*, Pichlers *Die Grafen von Hohenberg* seien treue Sittengemälde der Vergangenheit. Es ist bedenkenswert, daß Hodgskin das Verlangen nach einer Literatur über das alltägliche häusliche Leben am Beginn jener Epoche formuliert, die genau dies zu einem zentralen Thema erwählte: der Biedermeierzeit. Das mag ein Zeichen dafür sein, daß er die Stimmung im Lande recht gut erspürt hatte, wie sich ja auch seine skeptische politische Einschätzung der deutschen Studentenschaft bewahrheitete.

Doch geht Hodgskin stilistisch über seine Vorlagen hinaus. Durch einzelne Porträts wie dem des Amtmanns und Studenten schildert er typische Figuren deutscher Stände, überzeichnet deren wesentliche Merkmale aber zu verbalen Karikaturen und bedient sich mithin jener literarischen Technik, die wenige Jahre später charakteristisch für Heines Stil werden sollte. Ein Beispiel ist die Schilde-

<sup>12</sup> Hamburger Ausgabe, Bd. 9, 1967, S. 38ff.

<sup>13</sup> Friedrich Sengle: *Biedermeierzeit*. 3 Bde. Stuttgart: Metzler 1971ff.

rung eines allzu sichtbaren Verhältnisses zwischen einem Geistlichen und einer Wirtin, von der Hodgskin selbst sagt, sie sei »a little in caricature, but otherwise a fair specimen of the manner in which the Germans indulge in the tender emotions in presence of other people« (I 176–179).

Was hier, wie an vielen Stellen (z.B. I 156), zum Ausdruck kommt, ist jedoch auch eine ernstgemeinte Sittenkritik, die für die Rezeption deutscher Literatur in Großbritannien heute schwer zu überschätzende Folgen hatte. Ernsthaft kritisiert er Goethe, weil dieser in *Dichtung und Wahrheit* berichtet, wie Friedrike Brion ihn öffentlich küßte (I 153).<sup>14</sup> Bürgers »hohes Lied von der Einzigen«, Schillers *Kabale und Liebe* gefährdeten die Einrichtung der Ehe (II 455f.). Wie gefährlich diese Art von Verdacht gegen die deutsche Literatur für das entstehende Fach der Germanistik war, zeigt schon der Umstand, daß Adolphus Bernays sich nach dem Antritt seiner Londoner Professur genötigt sah, ausdrücklich darauf hinzuweisen, daß sein Lehrmaterial sittlich gereinigt sei.<sup>15</sup> Diese Vorsicht stand im Zusammenhang mit einem weiteren, politisch viel gefährlicheren Topos: dem der schwindenden Religiosität in Deutschland. Hodgskin, der vor radikalen Ideen sonst nicht zurückschreckt, behandelt dieses sensible Thema mit auffallender Vorsicht. Er bemängelt zum Beispiel den Religionsunterricht an höheren Schulen. Statt zum Glauben anzuleiten, behandle man Religion als Verstandesangelegenheit:

It is made a matter of reason, and of cool instruction: it is treated like one of the sciences [...] This sort of instruction, which is very general in Germany, probably causes some of that unbelief which is so generally attributed to the well educated Germans. (II 256)

Dies sieht Hodgskin durch Goethes Erinnerung bestätigt, daß ihm durch trockenen Religionsunterricht die Lehre verleidet worden sei.<sup>16</sup> Auch den Kantianismus hält Hodgskin für einen Angriff auf die Religion: »We must condemn that vanity which induced him to class himself, as a moral teacher, as inferior only to Christ« (II 343). Allzu große Liberalität in Religionssachen weckte den alten Verdacht des Jakobinismus. Die Aufnahme der deutschen Literatur in den Jahren nach 1789 war durch die Furcht behindert worden, sie sei von revolutionären Ideen angesteckt und würde diese Epidemie nach Großbritannien übertragen.

Eine weitere Sittenkritik richtet Hodgskin gegen die frivole Leidenschaft der Deutschen für die Musik, die im privaten und öffentlichen Leben eine erheblich größere Rolle spielte als in seiner Heimat. Es schien ihm widersinnig, daß selbst die Armen sich Musikunterricht leisteten, um mit schmutzigen Händen auf wei-

<sup>14</sup> Hamburger Ausgabe (Anm. 12), S. 462.

<sup>15</sup> Adolphus Bernays: German poetical anthology. London: Printed for the editor 1829, S. vi: »Bearing in mind the necessity of keeping from the young whatever might tend to corrupt their principles, I have, without affecting an excess of puritanism, omitted all pieces (and, in one instance, a passage), which seemed objectionable in this point of view.«

<sup>16</sup> Hamburger Ausgabe (Anm. 12), S. 43.

ßen Elfenbeintasten zu spielen. In Lumpen gekleidet, machten sie elegante Musik. Einmal wohnte er in der schäbigen Wohnung eines gebildeten Mannes, der ihn auf Französisch, seine Kinder in Latein und seinen Hund auf Russisch anredete, und trotz des sichtbaren Mangels am Notwendigsten, seine Zeit mit Gesang und Klavierspiel vertat (II 218). Selbst ihr technisches Geschick richteten die Deutschen auf die falschen Ziele:

The mechanical ingenuity of the Germans, though it has long been great, seems to be only employed to build temples to frivolity and folly, and is seldom occupied with the houses or business of men. Accordingly, many of the common instruments, such as carriages, hand-barrows, boats, waggons, and a thousand others, are awkward and ill adapted to their purposes, while musical clocks, harmonicons, and panharmonicons, are most ingeniously made. (II 135)

Hodgskin deutete dies als Zeichen von Verweichlichung (II 389). Aus solchen Verdikten spricht nicht nur der Geist puritanischer Kunstfeindlichkeit, sondern auch eine Skepsis gegenüber der biedermeierlichen Einstellung zur Kunst als Flucht vor der politischen Wirklichkeit. Sie könne ein Mittel sein, Leid, das durch schlechte Regierung verursacht werde, erträglich zu machen (II 484). Diese Kulturkritik richtet sich also dagegen, daß die Deutschen alle ihre Talente auf einen genießerischen Ästhetizismus in Musik, Architektur und Antikenkult verschwenden und dabei darben, weil sie für zweckgerichtete Fächer wie Ökonomie und politische Philosophie keinen Sinn hätten.

Music is to the Germans what moral and political reasoning is to us; – the great thing to which all the talents of the people are directed; and it is as natural that Handel, and Haydn, and Mozart, and Beethoven, the greatest of modern composers, should have been Germans, as that Hume, and Smith, and Paley, and Bentham, and Malthus, the greatest reasoners and political writers of the age, should have been Britons. (I 40)

Diese Art von Kritik weist Hodgskin als Marx' Vorläufer aus.<sup>17</sup> In vielen seiner Äußerungen behauptet er mehr oder weniger explizit den Vorrang der ökonomischen und politischen Basis vor dem kulturellen Überbau. Dies belegt auch seine Kritik am deutschen Idealismus Kants, Fichtes und Schellings und sein Postulat, daß die Metaphysik in Deutschland wichtigeren politischen Fächern Platz machen solle (II 344). Im *Scots Magazine* spitzt er 1820 diesen Gedanken noch einmal zu:

The Germans have yet a vast deal to unlearn on the subject of metaphysics, and a vast deal to learn on the subject of political economy. [...] At present a Dr Schöppenhauer [...] seems one of the most distinguished metaphysicians. He has recently published a work, (*Die Welt als Wille und Vorstellung*) the object of which is, if we understand the remarks of the reviewer, to represent the whole of our ideas as the result solely of our will. [...] The public taste in our country at present seems strongly set against even its

<sup>17</sup> Übrigens hat Marx Hodgskin später lobend zitiert, siehe Stack: Nature and artifice (Anm. 1), S. 2. Auch hätten sie einander in London wohl begegnen können. Siehe Élie Halévy: Thomas Hodgskin. Edited in translation with an introduction by A. J. Taylor. London: Ernest Benn 1956, S. 169f.

own more intelligible metaphysics, which warns us not to farther meddle with the unintelligible writings on this subject of the Germans.<sup>18</sup>

Die Unverständlichkeit deutscher idealistischer Philosophie rühre auch von der Länge der Perioden und dem Wortreichtum her (II 377). Die philosophische Kritik ist somit zugleich eine Stilkritik, ein Einwand gegen Syntax und Semantik der Sprache. »Perhaps the fault of being in general prolix and wordy, is entirely owing to the cheat which is put on the understanding by giving words the properties of things« (II 344). Madame de Staël zog aus derselben Beobachtung des überbordenden Satzbaus und Wortreichtums die Folgerung:

The German, is perhaps the only language, in which verse is more easy to be understood than prose; the poetic phrase, being necessarily interrupted even by the measure of the verse, cannot be lengthened beyond it. [...] It is necessary for the human mind to divide, in order to comprehend.<sup>19</sup>

Diese These führte tatsächlich dazu, daß die frühe Germanistik in Großbritannien Gedichte als bevorzugten Unterrichtsgegenstand wählte, und zwar weniger wegen ihres Kunstcharakters, sondern weil die gebundene Rede gegenüber der Prosa kürzer und klarer gegliedert schien. Die Lyrik wurde als didaktisches Hilfsmittel angesehen, da ihr Periodenbau vom Englischen her syntaktisch faßlicher war.

Der deutsche gelehrte Denk- und Redestil sei auch deshalb so überfrachtet und weltfern, weil die Universitäten künstliche, nach Fürstenlaune geschaffene, entlegene Einrichtungen seien. Nach dem gleichen Muster erklärt Hodgskin auch die Rückständigkeit der Maschinen, Manufakturen und des Bergbaus:

They equal us in making ornaments, but are far behind us in making useful articles. The source of this difference may be easily traced. The whole of the mines, and of the casting-houses and forges on the Harz, belong to some one of the princes under whose dominions the Harz is divided; while in Britain, all such works belong to individuals. On the Harz, the progress of the manufacturer is directed by salaried servants of the crown, whose chief aim is to gratify the whim of their royal master. In Britain, individual interest, sharpened by competition, animates and directs the whole. (I 360)

Unter den Bedingungen freier Konkurrenz zwischen Individuen wird sich in jedem Gewerbe das Prinzip der Nützlichkeit als das wirkungsvollste durchsetzen. Sind die Produktionsmittel in den Händen des Fürsten konzentriert, dann herrscht das Prinzip der Fürstengunst, folglich wird repräsentatives Schmuckwerk produziert, um diesem zu gefallen. Dies ist, im Kern, eine ökonomische Theorie des Stils. Technik, Kunst und Gelehrsamkeit, die der Willkürherrschaft der Fürsten dienen, werden selbst Ausdruck der Verhältnisse. Der künstliche Stimulus des Mäzenatentums habe in Europa eine degenerierte Schicht von Künstlern und Gelehrten geschaffen.

<sup>18</sup> Thomas Hodgskin: German Reviews No. III. In: Scots Magazine, new series 7 (1820), S. 499–503, hier S. 501. Nachgedruckt in: Boening: The reception (Anm. 10), S. 91–93, hier S. 92.

<sup>19</sup> Staël: Germany (Anm. 3), Bd. 1, S. 285.

All the minor artists of these countries, and under this term musicians, comedians, buffoons, and such people, must be classed, are some of the most degraded of the population of those countries. They have no other means of procuring a miserable subsistence than by flattering the lowest passions and the vilest lusts of degraded people. And the same fact is true of the learned of Germany, and perhaps of Europe. Learning has long been patronized by princes, and they have patronized a learning not always saleable in the common markets. (II 287)

Junge Universitäten wie Jena, Göttingen oder Berlin wüchsen und gediehen auf Kosten alter Universitäten »chiefly owing to the patronage of monarchs, each of whom, in his day, sighs for the »song of praise,« and strives to secure the admiration of posterity by bounteously rewarding those learned men who are the keepers of the records of the world« (II 262f.). Professoren, Studenten und Soldaten dienten demjenigen Fürsten, der am besten zahle. So erklärt Hodgskin den schnellen Aufstieg der vom preußischen König neu gestifteten Universitäten Bonn und Berlin (II 264), die auch zu den Vorbildern der Universität London werden sollten.

Als Hodgskin 1823 maßgeblich an der Gründung der London Mechanics' Institution beteiligt war, wollte er zusammen mit dem radikalen Journalisten Joseph Clinton Robertson auf dem unrealistischen Plan bestehen, daß nur Studenten aus der Arbeiterschicht das College finanzieren durften, damit es nicht in Abhängigkeit eines Stifters gerate. Sein ehemaliger Gönner Francis Place, der älter, welterfahrener und gesellschaftlich viel gewandter war, der philanthropische Arzt und Bankier George Birkbeck und der bekannte Whig-Parlamentarier Lord Brougham bildeten die Gegenpartei, sie hielten Hodgskins und Robertsons Plan für undurchführbar und setzten sich durch: Birkbeck finanzierte den Hörsaal des Colleges in der Chancery Lane mit einem Darlehen, dessen Konditionen Anlaß zu einem jahrelangen Streit boten.<sup>20</sup> Dennoch versöhnte sich Hodgskin schließlich mit Birkbeck und räumte selbst ein, daß auch die Mittelschicht sich am College einschreiben dürfe. Als Erzliberaler bemerkte er ironisch, daß er ja eigentlich sonst immer dafür sei, Regeln zu ignorieren. Dieser Streit und die Gründung des Birkbeck College sind gut dokumentiert.<sup>21</sup> Doch ist bisher übersehen worden, wie sehr Hodgskins Einstellung durch seine Deutschlanderfahrung geprägt war. Dort hatte er beobachtet, wie ökonomische und soziale Verhältnisse auf Kunst und Wissenschaft wirkten. Das Mäzenatentum schaffe falsche Anreize, denn es verleite die besten Köpfe dazu, ihre Talente an jene Fächer und jene Universitäten zu verschwenden, die vornehmlich dem Ansehen eines Stifters, nicht aber den Studenten, geschweige dem Volk dienten. Es ärgerte ihn noch jahrelang, daß nach außen radikale Figuren des Establishments wie Lord Brougham, die sich als Advokaten und Parlamentarier bestens in dem ausbeuterischen Rechts- und Staatswesen eingerichtet hatten, auch noch die Lorbeeren für seine Idee eines Arbeiter-

<sup>20</sup> Über ihn informiert Thomas Kelly: George Birkbeck. Pioneer of adult education. Liverpool: University Press 1957.

<sup>21</sup> Siehe ebd., S. 76–92.

kollegs ernteten. Sogar Ausländer wie Heinrich Heine, der selbst durch seine Schriften die Kornkammern des Wissens für das hungernde Volk öffnen wollte, sahen in Brougham den großen Bildungsreformer:

Am bewunderungswürdigsten ist die rastlose Thätigkeit dieses Mannes. Jene Parlamentsreden hält er, nachdem er vielleicht schon acht Stunden lang seine täglichen Berufsgeschäfte, nemlich das Advoziren in den Gerichtssälen, getrieben, und vielleicht die halbe Nacht an Aufsätzen für das *Edinburgh Review* oder an seinen Verbesserungen des Volksunterrichts und der Criminalgesetze gearbeitet hat. Erstere Arbeiten, der Volksunterricht, werden gewiß einst schöne Früchte hervorbringen.<sup>22</sup>

Hodgskins Gegenentwurf war eine Hochschule, die von einfachen Handwerkern und Arbeitern selbst finanziert würde und solche Fächer anböte, die ihnen nützten wie Technik, Naturwissenschaft und eben auch lebende Fremdsprachen. All diese Fächer förderten besonders den Außenhandel, von dessen Bedeutung er als Volkswirt überzeugt war. Tatsächlich wurden an der London Mechanics' Institution schon seit den Anfängen Kurse in Französisch angeboten.<sup>23</sup> Nur gelegentlich berührte man dagegen deutsche Themen: 1826 hielt ein Professor Voelker Vorlesungen über das Turnen nach Guts Muths und Jahn; doch erst 1896 etabliert sich Deutsch im offiziellen Curriculum. Auch wenn Hodgskin selbst wenig direkten Einfluß auf den Lehrplan gehabt haben wird, so hatte er doch die Bewegung, neue Fächer an neuartigen Universitäten zu lehren, in der entscheidenden Phase mitgeprägt. Er meinte, das Studium alter Sprachen werde übertrieben, weil es sich besonders für jene Art Gelehrsamkeit als Selbstzweck eigne, die an den von Fürsten gestifteten Universitäten florierte. Er kritisierte diese Studien mit dem Hinweis, man ahme ja auch nicht die antike Technik nach.

Es gibt also ein Gemenge von Motiven, aus denen der Gedanke eines neuen Hochschultyps, der dezidiert neue Fächer lehren würde, hervorging. Geformt wurde dieser Gedanke durch die kritische Beobachtung der erfolgreichen Neugründungen in Deutschland. James Mill und Jeremy Bentham hatten Hodgskin besonders aufgetragen, das Curriculum der Universität Göttingen zu erkunden (in dem neuere Sprachen immerhin schon eine Nebenrolle spielten), vermutlich um das Erfolgsrezept dieser bekannten jungen Universität zu erforschen.<sup>24</sup> Man darf annehmen, daß Hodgskins bildungspolitische Äußerungen sich direkt an den Kreis um Bentham richteten, verfügte dieser doch über Möglichkeiten, Ideen auch in die Tat umzusetzen, wie die spätere Gründung der University of London eindrucksvoll zeigt. Dort wurde im folgenden Jahrzehnt der erste germanistische

<sup>22</sup> Heinrich Heine: Englische Fragmente. In: Historisch-kritische Gesamtausgabe. Hg. v. Manfred Windfuhr. Hamburg 1973ff. Bd. 7,1: Reisebilder. Bearbeitet von Alfred Opitz. Hamburg 1986, S. 253. Heine hat Hodgskin, trotz einiger bemerkenswerter Überschneidungen ihrer Standpunkte, offenbar nicht gekannt. Der Reisebericht des englischen Frühsozialisten würde dennoch Stoff für eine vergleichende Studie bieten, schon da er wenige Jahre vor Heine den Harz durchwanderte.

<sup>23</sup> The London Mechanics' Register 1 (1825), S. 165–167.

<sup>24</sup> Burstons: James Mill (Anm. 4), S. 94. Vgl. den Appendix IV zu Hodgskin (II 504ff.).

Lehrstuhl geschaffen. Auch wenn Hodgskin wegen seiner Feindschaft gegenüber der Einmischung von Staat und Regierung von Place und den Utilitaristen als Anarchist kritisiert wurde und er sich von ihnen nach der Rückkehr aus Deutschland distanzierte, so hat sein radikaler Kopf doch entschieden zu einem geistigen Milieu beigetragen, aus dem schließlich die britische Germanistik hervorging. Wenn man diese Wurzeln der germanistischen Fachgeschichte in Großbritannien freigelegt hat, erkennt man rasch, daß das Fach keine Zufallsgeburt war, sondern aus einem umfassenden Erneuerungsgeist entstand.

Nach seiner Rückkehr aus Deutschland versuchte Hodgskin seit 1819 in Edinburgh mit seiner deutschen Frau, die auch sehr gut Französisch sprach, durch privaten Sprachunterricht seinen Unterhalt zu bestreiten. Gleichzeitig verdiente er Geld mit Zeitschriftenaufsätzen über deutsche Literatur, denn ihm wurde immer klarer, daß sein Reisebuch kein Bestseller werden würde. Seine Korrespondenz mit Francis Place belegt, daß er damals offenbar extracurriculär Studenten der Universität Edinburgh unterrichtete. Die Geschichte dieser Art von Privatstudium ist schwer zu erforschen, doch legt die Zahl älterer englischer Grammatiken und Lehrbücher der deutschen Sprache nahe, daß Deutsch in einem gewissen Umfang schon lange neben Schule und Universität unterrichtet wurde.<sup>25</sup> Hodgskin beklagte in einem Brief an Place, wie unzulänglich diese Grammatiken seien und dachte darüber nach, selbst ein solches Lehrwerk zu verfassen.<sup>26</sup> Fest steht, daß in Schottland schon aus ökonomischen Erwägungen die lebenden Sprachen früher gelernt wurden als in England. Im *Edinburgh Review* (1804ff.) waren regelmäßig Artikel erschienen, die die Privatschulen kritisierten, weil sie nur die für das Berufsleben wenig hilfreichen klassischen Sprachen lehrten.<sup>27</sup> Trotz dieses günstigen Klimas klagte Hodgskin über finanzielle Not, weil die Nachfrage nach Deutschunterricht so gering sei. Nachdem er auch 1821 kaum Studenten gefunden hatte, berichtete er Place im Dezember, daß er einen Auszug aus einem neuen Roman Goethes – wahrscheinlich den *Wanderjahren* – übersetzt habe, in der Hoffnung, Campbell als Verleger für das Werk zu interessieren.<sup>28</sup> Dieses und andere Übersetzungsprojekte blieben jedoch erfolglos. Etwas größer dagegen war die Nachfrage nach Aufsätzen über deutsche Literatur, wie sie Hodgskin im *Scots Magazine* veröffentlichte. William Taylor of Norwich hatte schon als tatkräftiger

<sup>25</sup> Karl Peter Ortmanns: Deutsch in Großbritannien. Die Entwicklung von Deutsch als Fremdsprache von den Anfängen bis 1985. Stuttgart: Steiner 1993, S. 19. Foster Watson: History of the teaching of German in England. In: F. W. (Hg.): The encyclopaedia and dictionary of education. Bd. 2. London: Isaac Pitman & Sons 1921, S. 693f. Leslie Stephen: The importation of German. In: L. S.: Studies of a biographer. Bd. 2. London: Duckworth 1898, S. 46f., beschreibt einen Kreis von Studenten in Edinburgh, die 1792 einen Dr. Willich, der Kantschüler war, anheuert, um ihnen Deutsch beizubringen. Auch Coleridge habe versucht, sich in London durch Vorlesungen und Journalismus zu finanzieren (S. 55).

<sup>26</sup> British Library Manuscript Add 35153, fol. 81f.

<sup>27</sup> Ortmanns: Deutsch in Großbritannien (Anm. 25), S. 15, 23.

<sup>28</sup> British Library Manuscript Add 35153, fol. 202.



Enthusiast für alles Deutsche seit den 1790er Jahren eine neue Art von umfangreichem Aufsatz über deutsche Literatur in britischen Zeitschriften populär gemacht.<sup>29</sup> Trotz der Vorbehalte gegen den Jakobinismus, den die britische Öffentlichkeit mit dem unbeirrten Taylor und der deutschen Literatur, besonders Schiller, damals verband, setzte sich diese Art von Aufsatz schließlich durch und erlebte besonders in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts eine Blüte. Diese Publikationsform konnte Hodgskin, der verzweifelt nach Einnahmequellen suchte, wegen seiner Deutschkenntnisse nutzen. Auch konnte er so seinen Stil verbessern, denn die *Travels in the north of Germany* waren als das Werk eines talentierten, aber unerfahrenen Autors teils heftig kritisiert worden. Nimmt man den privaten Sprachunterricht und die erklärenden Sammelbesprechungen neuer deutscher Literatur zusammen, so kann man mit einigem Recht sagen, daß Hodgskin für ein paar Jahre, bevor er 1822 in London als Journalist eine feste Anstellung fand, von seinen Einnahmen als freischaffender Germanist lebte. Auch Bernays erteilte in London Privatunterricht, bevor er auf den zweiten germanistischen Lehrstuhl im Lande berufen wurde.<sup>30</sup> Hodgskin interessierte sich zwar auch für eine Philosophieprofessur, doch sah er sich wohl mit Recht als chancenlosen Außenseiter, da er kein abgeschlossenes Universitätsstudium und geringe Kenntnisse alter Sprachen hatte. Selbst nachdem er maßgeblich zur Gründung der London Mechanics' Institution beigetragen hatte, durfte er ab 1826 nur wenige Vorlesungen über Ökonomie und Sprache halten. Einer Hochschullaufbahn als Germanist stand auch im Wege, daß er im Gegensatz zu Bernays, Mühlenfels und den meisten Germanisten bis zum 1. Weltkrieg kein Einwanderer war, von seinen stärkeren Neigungen zur Ökonomie zu schweigen.

Hodgskins eigentliche Ausführungen zur deutschen Literatur und Sprache kommen über einen Versuch kaum hinaus, denn er ringt noch deutlich um literaturästhetische Kategorien, die der jungen deutschen Literatur gerecht werden könnten. Zwar reflektiert er manchmal über die Gefahren interkultureller Mißverständnisse, zugleich liefert er jedoch unfreiwilliges Anschauungsmaterial für die spezifischen Hindernisse, die die Aufnahme deutscher Literatur in Großbritannien erschwerte. Seine wahre Stärke ist, wie wir gesehen haben, die Gabe, Beobachtungen zur Alltagsgeschichte zu machen und diese in ökonomische und soziale Zusammenhänge zu stellen. Wir sind aus dieser Perspektive über das damalige literarische Leben zu wenig unterrichtet, insofern leistet er als Vorläufer der Auslandsgermanistik einen bemerkenswerten und originellen Beitrag. Zu-

<sup>29</sup> John Boening: Pioneers and precedents. The ›importation of German‹ and the emergence of periodical criticism in England. In: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 7 (1982), S. 65–87.

<sup>30</sup> John L. Flood: Ginger beer and sugared cauliflower. Adolphus Bernays and language teaching in nineteenth-century London. In: Rüdiger Görner/Helen Kelly-Holmes (Hg.): Vermittlungen. German studies at the turn of the century. (Fs. für Nigel B. R. Reeves) München: iudicium 1999, S. 101–115, hier S. 104.

gleich illustriert sein Beispiel, wie groß die Kontraste zwischen dem literarischen Leben der Länder waren. Dies läßt sich umrißhaft kurz skizzieren.

Hodgskin interessiert sich vornehmlich für die neueste zeitgenössische Literatur und zeigt sich über den schnellen Geschmackswandel in Deutschland überrascht: Lessing, Schiller und sogar Goethe, immerhin noch ein lebender Autor, würden verdrängt von Werner, Körner, Grillparzer, Oehlenschläger und Müller. Die Franzosen verehrten dagegen immer noch Racine und Corneille, die Engländer Shakespeare. Hodgskin betrachtet die deutsche Literatur aus europäischer Perspektive nicht nur als verspätet, sondern auch als unestetisch. Das lesende Publikum habe seinen Geschmack noch nicht bilden können und neige dazu, sich von phantastischen, traumhaften und schwärmerischen Effekten beeindrucken zu lassen. Die Popularität der Schauerliteratur erscheint ihm als besonderes Zeichen literarischer Unreife. Ausführlich bespricht er Adolph Müllners Erfolgsstücke *Die Schuld und König Yngurd* (II 348ff.), denen es an Realitätsgehalt fehle. Dieser Mangel sei typisch für die deutsche Literatur und werde verstärkt dadurch, daß die Deutschen nicht genügend heroische Erinnerungen aus der Geschichte hätten. Nur durch solche kollektiven Erinnerungen könne sich die Nation formen. Zwar hätten sich die Sachsen durch die Reformation und die Preußen durch die Siege unter Friedrich dem Großen ausgezeichnet; dennoch bestehe Deutschland im Gegensatz zu den längst geeinten Nationen Spaniens, Frankreichs und Englands immer noch aus zahllosen tyrannischen Kleinstaaten.

Proud historical recollections are some of the principal ingredients in a national sublimity of character, and the want of them has had a pernicious influence on the national character, and, through that, on the literature of the Germans. (II 385f.)

Dieser Nexus zwischen der verspäteten Nation und der verspäteten Literatur zeigt, daß Hodgskin aus der Sicht des Auslands um 1820 – lange vor Gottfried Gervinus – mit einem Begriff der Nationalliteratur operierte. Es ist eine bemerkenswerte Parallele, daß die frühe Germanistik in Deutschland sich gleichzeitig anschickte, durch die Erforschung des Mittelalters für Deutschland Erinnerungen an eine noble, ritterliche Dichtung zu Tage zu fördern, um durch diesen Stoff die Einigung von Nation und Literatur voranzutreiben. Hodgskin hielt dagegen das deutsche ›Raubrittertum‹ eher für eine Schmach und führte die These Madame de Staëls weiter, daß der Rückgriff auf das Mittelalter wegen der mangelnden Kontinuität problematisch sei.<sup>31</sup> Er ergreift Partei für die Moderne und kritisiert ausdrücklich Jacob Grimms gerade erschienene *Deutsche Grammatik* (1. Bd. Göttingen 1819), weil darin das Mittelhochdeutsche und Althochdeutsche über das Neuhochdeutsche erhoben werde. Diese Haltung von Gelehrten hemme den Fortschritt lebender Sprachen, denn sie führe dazu, daß man unkritisch die alten Sprachen nachahme (II 325f.). Die einzige Lösung sah er in der Veränderung der bestehenden politischen Verhältnisse, auch hierin wies er als Kulturkritiker auf

<sup>31</sup> Staël: Germany (Anm. 3), Bd. 1, S. 332f.

Marx voraus: »They are not a sublime people; and till some alterations in their political condition shall give them sublimity of character, they will essay in vain to write lofty and noble poetry.« (II 394f.) Doch schränkt er den ökonomischen und politischen Determinismus andererseits ein, wenn er feststellt, daß es in den ästhetischen Normen der schönen Literatur eine viel größere Abweichung zwischen den Nationen gebe als in der philosophischen, politischen und historischen Literatur, die auf »Fakten« beruhe. In dem Maße, in dem eine europäische Öffentlichkeit entstehe, die den Austausch zwischen den Nationen ermögliche, gleichen sich die an Fakten orientierten Literaturen einander an. In den historischen Fächern hätten die Deutschen die anderen Völker eingeholt, wenn nicht überholt (II 373). In der schönen Literatur dagegen mache dieselbe europäische Öffentlichkeit nationale Idiosynkrasien des Geschmacks erst richtig deutlich, ohne sie aufzulösen.

Taste is entirely artificial, and is the result of cultivation; it depends on opinion, and varies in every country. The literature of imagination, therefore, of each nation, which must conform to its taste, is different from that of every other nation; while their literatures of facts, though they have still some national differences, resemble one another. (II 372)

Aus dieser Betrachtung ergibt sich die Notwendigkeit, zwischen den Eigentümlichkeiten fremder Dichtungen zu vermitteln. Dies ist bis heute eine Kernaufgabe der Auslandsgermanistik. Anfänge dazu hat Hodgskin immerhin gemacht: So vertritt er vehement die Meinung, das Deutsche dürfe nicht am Maßstab antiker Sprachen gemessen werden. Auch verteidigt er die deutsche Sprache und Dichtung gegen den pauschalen Vorwurf, sie klinge nicht musikalisch mit dem Hinweis auf die vielen Vertonungen durch Mozart und Haydn und mit einer einfühlsamen Klanganalyse von Goethes »Mignon«-Lied (II 327ff.). Zudem seien Gedanken nur durch Worte zu bilden, deshalb könne man nur so denken, wie man es durch seine Sprache gewohnt sei. Er lobt die etymologische Wurzelechtheit des Deutschen und die Möglichkeiten der Wortbildung, weshalb man fast ohne Fremdwörter auskomme, auch in Fällen, wo man im Englischen auf das Griechische oder Lateinische zurückgreifen müsse (II 339f.). Zugleich kritisiert er, daß diese Möglichkeiten zu überflüssigen Wortbildungen mißbraucht würden, weshalb das Deutsche so reich an philosophischen Begriffen sei, ohne daß deren Bedeutung präzise bestimmbar sei (II 341ff.). Wie mancher Angelsachse – man denke nur an Mark Twains einschlägige Polemik – bemängelt er die grammatische Komplexität des Deutschen, etwa die drei grammatischen Geschlechter (II 330f.).

Sein Hauptvorwurf gegen die Literatur ist zugleich erklärend gemeint: Fast alle Mängel scheinen ihm eine Folge der Unreife zu sein, wie etwa die Neigung zur Übertreibung, zum Beispiel in der Gestaltung der Hauptcharaktere:

The great faults of the German literature of imagination seem to be a great want of sublimity, and a burlesque, overstrained, and rather horrible imitation of this quality. There is a perpetual effort, on the part of their authors, to sustain the characters of their pieces at a pitch beyond nature. Suffering is made horrible. Their heroes are merely men

who despise the common rules of life. They are more outrageous and extraordinary than sublime, – more extravagant than virtuous or vicious. Such is Charles Moore, Don Carlos, and Marquis Posa. It seems as if the authors had thought all the usual sources of pleasure were exhausted, and that they must seek novelty, though at the expence of consistency and truth. They began to write when other nations had long written. (II 378)

Andererseits räumt er ein, daß jene im Ausland viel gelesenen Werke des Sturm und Drang, die ästhetische und moralische Normen brechen, für die deutsche Literatur gar nicht typisch seien. Mehrfach kritisiert er, wie sehr das Bild deutscher Literatur durch einseitige Auswahl der Übersetzungen verzerrt werde.

Werther and the Robbers, the pieces which have excited most attention out of Germany, seem to me to be rather the exceptions to the general character of this literature than to form it. [...] Most of the works of Wieland, all the smaller poems of Schiller, many of those of Goethe, most of the works of Bürger, the idylls of Gessner, the two tragedies of Müllner, and many other works, contain, or rather abound with evidence of a gentle train of pleasurable, contented, good-hearted feeling, which is more a chief characteristic of German poetry, than of any other with which I am acquainted. (II 383)

Madame de Staël hatte ebenfalls auf unterschiedliche literarische Normen in Deutschland und England hingewiesen:

The principle of terror, which is employed as one of the great means in German poetry, has less ascendancy over the imagination of the English in our days. They describe nature with enthusiasm [...]. Imagination in England is almost always inspired by sensibility; the imagination of the Germans is sometimes rude and wild: the religion of England is more austere, that of Germany more vague: and the poetry of the two nations must necessarily bear the impression of their religious sentiments.<sup>32</sup>

Madame de Staël berührt hier einen kritischen Punkt interkultureller Wahrnehmungen: den engen Zusammenhang zwischen Literatur und religiöser Tradition. Viele Differenzen ästhetischer Einstellungen beruhen auf religiösen Unterschieden, wie auch die Wertungen Hodgskins zeigen. Nichts hat die Aufnahme der deutschen Literatur in Großbritannien so sehr behindert, wie der Umstand, daß einige der bekanntesten Werke das religiöse Empfinden verletzten, man denke nur an den Selbstmord im *Werther* und den Ehebruch in den *Wahlverwandtschaften*. Irreligiosität wiederum, das zeigt besonders die Rezeption Schillers, geriet in Großbritannien schnell in den Verdacht des Jakobinismus. Hodgskins Kunstfeindlichkeit, seine Kritik an überflüssigen Ornamenten und Musikgenuß, an erotischer Lizenz und wirklichkeitsentleerter Fiktionalität, die immer wieder durchbricht, hat etwas Bilderstümerisches und Puritanisches. Er deutet diesen Zusammenhang selbst an: »They are not a deep feeling and a noble people. Their morality is rather to enjoy than to suffer. Their religion teaches the same principle, and has nothing in it either austere or solemn.« (II 391) Einigen aus britischer

<sup>32</sup> Staël: Germany (Anm. 3), Bd. 1, S. 225.

Sicht notorischen Schwächen gewinnt Hodgskin auch positive Entwicklungsmöglichkeiten ab: Zum Beispiel könne der deutsche Stil überbordender Ausführlichkeit zur Tugend werden, wenn er nur mit genügend Realitätsgehalt gefüllt werde.

German literature is also very prolix. Authors think they have never said enough, while they can say any thing more. Nothing is ever hinted and left to the imagination of the reader. Every idea which they can discover in their dissections of the mind is laid as bare as »the anatomist scrapes a bone when he means to demonstrate its parts to his pupils.« [...] When the Germans will be content with the lowly ambition of copying or of imitating nature, they seem to do it more correctly and more minutely, and perhaps more spiritedly, than any other people. (II 381f.)

Solche Bemerkungen kann man auch als Wegbeschreibung zum detailversessenen ›Bummelstil‹ des 19. Jahrhunderts lesen. Hodgskins realistisches Literaturverständnis entspringt nicht nur einer interkulturellen Differenz, sondern auch aus seinem gesellschaftspolitischen Denken, das ihn zum frühen Verfechter einer Widerspiegelungstheorie macht.

The literature of imagination may refract, but ought not to distort nature. It must present to us some familiar features, or we regard its works as monsters. The German muse has given birth to more ›mooncalves and sooterkins than any of the sisterhood.‹ (II 379)

Solche Äußerungen sind aber auch Vorzeichen einer bevorstehenden Wendung zur realistischen Literatur des Biedermeier und des jungen Deutschland; sie mag aus der britischen Außenperspektive schon früher erkennbar gewesen sein. Das heraufziehende Zeitalter des bürgerlichen Realismus, das, wie Hodgskin zu recht beobachtet, durch die Klassik teils schon vorbereitet war, entspricht durchaus dem Werdegang, den er einer ›reifenden‹ Nationalliteratur voraussagte.

Nimmt man diese Überlegungen Hodgskins zusammen, so zeigt sich, daß er, trotz einiger perspektivischer Verengungen, sehr ernsthaft um ein echtes Verständnis deutscher Literatur und Kultur gerungen hat und gerade wegen seiner Außenperspektive zu manchen erstaunlichen Einsichten gekommen ist. Er gehört unbestreitbar zu den geistigen Urhebern der britischen Germanistik. In Edinburgh hat er als Privatgelehrter das Fach einige Jahre lang, bevor es sich an britischen Universitäten etablierte, durch engagierte Lehre und rege publizistische Tätigkeit vertreten. Zumindest mittelbar hat er den Weg zu einem neuen Hochschultyp bereitet und so zur Gründung der Germanistik als Universitätsdisziplin beigetragen. Durch seine Anwendung ökonomischer Erklärungsmodelle auf das literarische Leben in Deutschland wurde er zu einem Vorläufer der sozialgeschichtlichen Methode in der Germanistik, besonders da er den Alltag jener Schichten beobachtete, die am etablierten literarischen Diskurs noch nicht teilhatten. Aus seinen Reflexionen läßt sich die Theorie ableiten, daß Literatur und Bildung von ihrem Warencharakter geprägt werden. Das Originelle seiner Betrachtungsweise rührte jedoch auch von seiner Außenseiterrolle her: weder im briti-

schen Establishment noch in den radikalen Kreisen war er je wirklich zuhause; wegen seines extremen Individualismus und Liberalismus hat ihn keine Disziplin ganz anerkannt und vereinnahmt. Deshalb hatte er keine Schüler, die seine bemerkenswerten Anfänge fortführten. Die Germanistik jedenfalls hat ihn bisher nicht wahrgenommen.